

etwas größere Flügellänge der östlich-paläarktischen Vertreter, = *reichenowi*, aufmerksam gemacht. Abgesehen von der Bearbeitung der Wacheschen Altaiausbeute, in der die aus diesem innerasiatischen Gebiet stammenden und in der ebenzitierten Abhandlung bereits untersuchten Exemplare demgemäss nur kurz angeführt wurden (l. c., 3. Heft, 1913, 384—385), konnte dann nochmals bei Bearbeitung der Borissowschen Sachalinausbeute, J. f. O. 1915, 370—371, auf diese Form näher eingegangen werden, zugleich unter Heranziehung der Befunde Lönnbergs, wobei wiederum die durchschnittlich größere Flügellänge der östlichen Form festgestellt werden konnte. Rensch hat die vorangegangene Literatur bei der Weigoldschen Ausbeute (l. c.) nicht zum Vergleich herangezogen; als Flügellänge verzeichnet er bei dem vorliegenden ♂ und ♀ je 243 mm, was also die obigen Befunde wieder bestätigen würde.

Picus viridis L. und *P. canus* Gm. — Als ich im Oktober 1921 mehrere Wochen in Rubi bei Oberstdorf im Allgäu weilte, hakte eines Morgens an einer isoliert auf einem kleinen Wiesenhügel stehenden, etwas kümmernden Birke ein Grünspecht-♂, das sich in dieser Gegend immer bemerkbar machte, an; nach einiger Zeit flog auch ein Grauspecht-♂ an, worauf nach wenigen Minuten der nur wenig oberhalb hängende Grüne, kurz darauf auch der Graue, jeder nach verschiedenen Richtungen, wieder abstrichen. Es gehört jedenfalls nicht zu den Alltäglichkeiten, beide Erdspechte zugleich an einem einzeln auf freier Fläche stehenden Baum beobachten zu können.

Ornithologisches von einer Reise in die Alpen (Sommer 1926).

Von

B. Hoffmann, Dresden.

Im Nachstehenden gebe ich die Beobachtungsergebnisse auf einer „Erholungs“reise über Hof, München, Kochel, Mittenwald, Brenner, durchs Ampezzotal und rückwärts über Achensee usw. in einer andern Anordnung wieder, als ich es bei früheren Gelegenheiten getan habe. Ich habe mich überzeugt, dass — soviel auch die Anordnung des Stoffs in erster Linie nach lokal-faunistischen Gesichtspunkten für sich hat — die wissenschaftliche Verwertungsmöglichkeit durch eine Gliederung des Ganzen nach vorwiegend systematischen Gesichtspunkten nicht unwesentlich erhöht wird. Ueber die landschaftlichen, bez. ökologischen Verhältnisse der in betracht kommenden Gebiete brauche ich wohl keine besonderen Einzelheiten hinzuzufügen; diese dürften allgemein bekannt sein. Die nach Süden zu oft recht breite und zuweilen ganz ebene Tal-landschaft der Naab, die walddreichen bayerischen Voralpen mit

ihren Seen und den auf mehr oder weniger breiten Talsohlen eingestreuten Ortschaften, der durch die menschlichen Siedelungen und die damit verbundene Kultur stark veränderte Brennerpaß, das ursprünglichere Ampezzotal mit seinen zum großen Teil noch gut erhaltenen Waldungen, einzelne Gebiete oberhalb der Waldgrenze, die ich gelegentlich mit aufgesucht habe — alles das zusammen bildete das Feld meiner Beobachtungen, die sich in der Hauptsache auf faunistische, biologische und stimmliche Verhältnisse der dortigen Vogelwelt erstreckten. Hier und da werde ich ein paar Beobachtungsergebnisse von einer früheren Alpenreise (1925) mit einstreuen. Im Ganzen sind 64 Arten sicher beobachtet worden. Dafs meine Angaben betreffs der Vorkommensdichte in vielen Fällen wohl zu niedrig sind, dürfte in der Hauptsache darauf beruhen, dafs ich die Reise in einer verhältnismäfsig schon weit vorgeschrittenen Jahreszeit (Ende Juli—Anfang August) ausgeführt habe.

Rabenkrähe (*Corvus corone corone* L.).

Diese Art hat mich auf der ganzen Reise begleitet: von den Wiesen, Feldern und Wäldern am Fufs des Erzgebirges, zum Kochelsee, auf den Brenner, zum Toblacher See bis Schluderbach (Carbonin, 1441 m); weiter oben habe ich sie nicht wahrgenommen. Die Rufe waren überall dieselben: die bekannten arrrg. „, Ton meist g_1 (manchmal eine Spur absinkend), aber auch etwas tiefer. Einmal hörte ich zweisilbig arrarrg ($a_1 g_1$), an anderer Stelle deutlich barrrg, und auch mal quarrrrg. Von einer Rabenkrähe im Isartal vernahm ich sehr tiefe gauch.¹⁾

Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus* (L.)).

Ihr begegnete ich am Dürrenstein wenig unter dem Gipfel (2841 m) und bei Cortina (in 1260 m Höhe), hier eine Schar von rund 70 Stück, welche wahrscheinlich aus Anlaß der Heuernte in dieser Gegend aus größeren Höhen herabgekommen waren, wenigstens fielen sie vorwiegend auf den frisch gemähten Wiesen und Feldern ein. Aus den Rufen hörte ich deutlich prrr(i)rrb oder brrr(ü)rrb heraus. Die Tonhöhe schwankt zwischen g_4 und

1) Beim Durchlesen von Stresemanns Abhandlung „Ueber die Formen der Gruppe *Aegithalos caudatus* und ihre Kreuzungen“ (in Beiträge zur Zoogeogr. d. Palaearkt. Region, Heft 1 S. 3 u. ff.) finde ich dort den Hinweis darauf, dafs bei Rabenkrähen oft regressive Sprungvarianten vorkommen: im Zusammenhang damit, dafs „die Nebelkrähenfärbung die primitivere ist“, erzeugen Rabenkrähen manchmal betreffs ihrer Färbung an Nebelkrähen erinnernde Junge, die also nicht aus der Vereinigung einer Raben- und Nebelkrähe hervorgegangen sind, bisher aber meist für Bastarde gehalten wurden. Es liegen zwar manche Beobachtungen nach dieser Seite hin vor; dennoch möchte ich eine kleine Notiz hier wiedergeben, die ich 1916 im Allgäu aufgeschrieben habe; sie lautet: „Sah in Pfronten eine Rabenkrähe mit grauem Brustfleck, der sich bis zum Hinterhals auszudehnen schien.“ Dies war wohl solch eine regressive Sprungvariante.

fast c_4 ; je dunkler der Vokal, desto tiefer ist der zugehörige Ton. Manchmal wird der Ton etwas hinauf- oder herabgezogen. Erhard hat in einem kleinen Aufsatz „Die Rufe der Alpendohle“ (Anz. Orn. Ges. Bay. Nr. 8. S. 67/68) diese Rufe allem Anschein nach mit Wrrieh, Wrrieh gedeutet, was ich aber nicht unterschreiben kann. Vielmehr habe ich diese Silben bei gewissen Rufen der Turmfalken vernommen¹⁾, von denen die der Alpendohlen doch sehr abweichen. Rufformen, wie sie Erhard sonst noch oder A. Müller in „Beobachtungen zwischen Bad Aibling und dem Wendelstein“ (Verh. Orn. Ges. Bay. XV S. 81) anführt, habe ich nicht (mehr) gehört.

Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes caryocatactes* (L.)).

Vom Jochberg und Herzogstand an in allen großen geschlossenen und höher gelegenen Wäldern am Brenner, bei Schluderbach und bis hinauf nach Tre Croci sowie noch etwas oberhalb der Plätzwiesen (2000 m). Die vielfach wenige Male hinter einander angestimmten Rufe deutete ich lautlich: $\left\{ \begin{array}{c} krrrrk \\ \bar{a} \end{array} \right\}$; in anderen Fällen schienen sie weicher, wie $\left\{ \begin{array}{c} grrrrg \\ \bar{a} \end{array} \right\}$;

einmal habe ich $\left\{ \begin{array}{c} qurrrq \\ \bar{a} \end{array} \right\}$ aufschreiben müssen. Der zu den Silben

gehörige Ton schwankt zwischen d_4 und a_3 ; meist hört man wohl c_4 bis h_3 . Innerhalb einer Rufreihe wechselt die Tonhöhe oft etwas. Das Tempo ist im allgemeinen mäßig, so daß ungefähr auf eine Sekunde ein Ruf kommt; Erregung beschleunigt das Rufen. Natürlich ist entsprechend der Größe des Vogels die Stärke des Tons bedeutend (= ff). Doch vernimmt man gelegentlich auch leisere Töne. Am Brenner verzeichnete ich einmal den Ruf $\left\{ \begin{array}{c} krrrrk \\ \bar{a} \end{array} \right\}$ gräg mit den Tonstufen $c_4 a_3$.

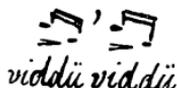
Stieglitz (*Carduelis carduelis carduelis* (L.)).

In Kochel, Walchensee, Wallgau, Jenbach, mehrfach vertreten. Hinter Kochel sang ein Stieglitz mit Vorliebe die Liedform:



woran oft noch ein oder zwei dsjür unmittelbar angehängt wurden.

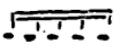
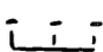
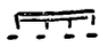
Mehrmals hörte ich den Einzelruf:



1) Vergl. weiter unten S. 532.

Kleiner Birkenzeisig oder Alpenleinfink (*Acanthis linaria cabaret* (P. L. S. Müller)).

Beobachtet nahe beim Brennerbad, auf dem Wege zum Schlüsseljoch bei der Leitner-Alp (1100 m), bei Schluderbach, beim Misurinasee (1755 m) und bei Landro. Meist sah ich mehrere Artvertreter zusammen; sie waren aber sehr unruhig und scheu. Oft wechselten sie von Bäumen auf niedriges Gebüsch und umgekehrt und bei der geringsten Annäherung flogen sie in großer Hast weit weg. Neuerdings hat Stadler eine Studie über den Gesang des B. veröffentlicht. Er sagt in der Einleitung, „dafs man das bezeichnende Rot der Brust und Stirn niemals sieht“. Dabei beruft er sich auch auf andere Beobachter. Demgegenüber sei bemerkt, dafs ich das Rot bei wenigen Exemplaren bei Schluderbach und bei der Leitneralp sehr gut gesehen habe, so dafs ich dadurch bei der Bestimmung des Vogels auf die rechte Fährte kam. Beim Verhören habe ich ebenfalls an den Grünling denken müssen, aber bei weitem nicht so nachdrücklich wie Stadler; allerdings habe ich bei der vorgerückten Jahreszeit vom Gesang nur Bruchstücke zu hören bekommen¹⁾. Wenn der Vogel nicht gestört oder beunruhigt wurde, vernahm ich kleine Liedchen aus zwei kurzen Tonreihen bestehend, von denen die erste meist ein paar Töne mehr umfasste und schneller vorgetragen wurde als die zweite. Auch die geräuschhafte Beigabe wechselte; bei der ersten Reihe erklangen am häufigsten die Silben dji (. . .), oder dje, djed oder dsche. Die zweite Reihe war etwas getrübt, meist durch die Lautgruppe {dsrs}. Das Liedchen hatte hiernach in den häufigsten

Fällen die Form:  oder ähnlich. Manchmal folgten sich die Teile  in umgekehrter Reihe. Daneben hörte ich, recht *dji . . . ds(i)rs* vereinzelt: ferner lautliche Gebilde wie  *djivisi* %. *schir* . . ., einmal auch schön von unten *dsche* . *ru(s)id* hinauf gezogene *düie*, %, %, im Fluge Liedchen oder kurz gestofsene *djidji*, *djidjidji* oder *dschi* . . . Zu Tonhöhebestimmungen war wenig Gelegenheit, da die stimmlichen Aeußerungen der Birkenzeisige zu vereinzelt und zu wechselnd waren, als dafs sich scharfe Anhaltspunkte ergeben hätten, doch glaube ich, dafs manche Liedchen mit den höheren Tönen die fünfte Oktave erreichten, während z. B. die *düie* tiefer lagen. Die jungen Vögel bettelten mit *dschedscheb*. Am Brenner frafsen alte Vögel mit besonderer Vorliebe die Blüten bez. Früchte einer Ampferart.

1) Stadler „Stimmenstudien“ im XII. Bericht der Schles. Ornithologen S. 82 u. flg. Nachdem vorliegende Arbeit längst abgeliefert war, lese ich bei Drucklegung derselben die Besprechung der Stadlerschen „Stimmstudien“ durch A. M. in Verh. Orn. Ges. Bay. (1927) Band XVII, 3, S. 278, die ich von Z. 3 von unten an zu vergleichen bitte.

Girlitz (*Serinus canarius serinus* (L.)).

Habe ihn nur einmal gesehen und gehört und zwar in Steinach am Brenner (1051 m)¹⁾.

Dompfaff (*Pyrrhula pyrrhula germanica* Brehm).

Bei Kochel sah und hörte ich die ersten; überall drangen dann ihre so einfachen Rufe (hüb oder djüb im Tonraum cis₄—e₄ oder auch hüüb (d₄ e₄, im Isartal)) ans Ohr. Am Jochberg flogen junge Dompfaffen bettelnd hinter den Alten her; sie riefen wie diese, nur schien mir der Ton etwas kürzer zu sein und ein wenig höher zu liegen. Vor Scharnitz brachte ein Dompfaff mit etwas heiserer Stimme mehrere Male das Liedchen:

Bei Brennerbad fraßen Dompfaffen Brënnessel-früchte bez. -blüten²⁾.

Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curvirostra curvirostra* L.).

Er ist in den fichtenreichen Wäldern der Alpen wohl nirgends eine Seltenheit, wenn schon das Auftreten oft wechselt. Von Urfeld bis Schluderbach tauchte er immer wieder truppweise auf, besonders in der letztgenannten Gegend, wo Fichten und Kiefern zum großen Teil die Talsohle besiedelt haben. Meist hörte ich die bekannten Rufe von kip (bei weicherem Anschlag gibb) bis köp und gübb, tonlich von g₄ bis h₃; in der Zwischenlage war der Vokal e und ä. Oft wurde ein j eingeschoben (kjip usw.). Daneben hörte man seltner Gesangsbruchteile wie { brrrrr }, brrüed { ü } von h₃ nach e₄ hinaufgezogen, dann noch höhere brrrdsi oder djirrrrdsi, die meist mit kleinen Rufreihen verbunden waren, wodurch frühere Beobachtungen sehr schön bestätigt wurden³⁾.

Buchfink (*Fringilla coelebs coelebs* L.).

Den Buchfink fand ich nahezu überall vertreten, weniger in den dichten Nadelholzwaldungen, dagegen vorwiegend in den mehr oder weniger offenen Talsohlen mit Einzelbäumen und Gebüsch.

1) Nach S. von Burg, Katalog der Schweizer Vögel (14. Lieferung S. 2596) geht der Girlitz in der Schweiz bis 2000 m hoch.

2) Von ein paar Dompfaffen auf dem Fernpafs hörte ich Anfang August 1925 das kleine Motiv:



man vergl. hierzu meinen Aufsatz „die Stimme unsrer Dompfaffen“ in Verh. Orn. Ges. Bay. XVII S. 49 ff.

3) Vergl. meine Aufsätze: „Ornithologisches aus Ober-Bozen“ in Verh. Orn. Ges. Bay. XV S. 356, und „Zur Stimme des Fichtenkreuzschnabels“ in Mittlgen d. Ver. Sächs. Ornithologen I, Sonderheft S. 37 u. ff.

Den höchsten Fink beobachtete ich oberhalb der Leitner-Alp (am Wege zum Schlüsseljoch in rund 1800 m Höhe¹⁾). Dieser Fink rulschte wie ein andres Exemplar in Wallgau, sehr schön tonklar jirrrd oder mehr jürrrd pit pit, mit den entsprechenden Tönen fis₄ a₄. Auf dem Wege zum Herzogstand sang ein Fink: djir . . . djerdjorw(u)id, wodurch ich stark an manche Buchfinkenlieder in Oberbozen erinnert wurde²⁾; doch schlofs er auch mit djordsjjar und wuidsbjürr, wobei die letzte Silbe manchmal verdoppelt wurde. Auf dem Wege vom Brenner nach Gossensafs (Colle Isarco) hörte ich Liedchen wie dji . . . wi.. w(u)idsjor oder djir . . . djir w(u)idsjibjürrr, welch letztere Form ja meist bei uns und auch in Norddeutschland vernommen wird³⁾. Mehrmals stiefs ich auf alte Männchen mit ein oder zwei Jungvögeln.

Haussperling (*Passer domesticus domesticus* (L.)).

Fast überall angetroffen, so z. B. in Urfeld, Walchensee, Krün, am Brenner in Matrei und Steinach, dann jenseits von Sterzing abwärts bis Franzensfeste, (Fortezza) nicht aber z. B. in Schluderbach und den höheren Punkten. In Freienfeld (Campo di Trents) sah ich neben regelrecht gefärbten Männchen auch eins, dessen Kopffärbung stark ins Bräunliche ging, so dafs ich an den italienischen Sperling erinnert wurde; ich erwähne dies besonders unter Hinweis auf eine Bemerkung G. von Burgs (l. c., XIII. Liefg. S. 2414) betreffs der Spatzen des Münstertals: Anfang Mai „verfärben sich die Männchen und werden zu recht schön gefärbten *Passer italiae*; immerhin zeigen die jüngeren Männchen keinen rein braunen Kopf“.

Italienischer Sperling (*Passer domesticus italiae* Vieill.).

Diese nach neuerer Auffassung zum Formenkreis des Haussperlings gehörige Rasse sah ich in zwei schön ausgefärbten Exemplaren (♂♂) in Cortina (1219 m).

Feldsperling (*Passer montanus montanus* (L.)).

Fand diese Art nur in Kochel, wo die zahlreichen, oft recht alten Obstbäume ihr manchen Unterschlupf gewähren mögen. In der Schweiz soll er als nicht seltener Nistvogel besonders die Ebene bewohnen, in den Bergen aber bis 1600 m ansteigen.

1) Nach G. von Burg (l. c. Lieferung XIV, S. 2513) ist der Buchfink in der Schweiz noch 2500 m hoch festgestellt worden.

2) Vergl. meinen Aufsatz „Ornithologisches aus Oberbozen“, Verh. Orn. Ges. Bay. XV, S. 351.

3) Vergl. was ich über Finkenschläge in meinen Arbeiten „Ornithologische Beobachtungen auf einer Reise durch die östliche Mark“ (im XIII. Bericht des Vereins Schles. Ornithologen) und „Beobachtungen auf meiner Reise nach Kopenhagen“ (Orn. Mo.-Schrift 1927, Heft 12) berichtet habe.

Goldammer (*Emberiza citrinella citrinella* L.)

Verzeichnete ihn nicht überall, so z. B. in der breiten Talsohle von Krün, bei Mittenwald, Innsbruck, am Brenner (Matri, Brennerbad, Sterzing), dann erst wieder beim Abstieg von Tre Croci nach Cortina in ungefähr 1500 m Höhe¹). Ich vernahm Lieder mit einem höheren oder mit einem tieferen Endton als die vorhergehende Tonkette, oder solche, wo der höhere Ton als Vorschlag des niederen auftrat, und schliesslich solche, wo der erste Schlusston lang, der zweite, höhere kurz war. Hierbei lag der erste manchmal etwas unter der vorangehenden Tonreihe, manchmal über derselben. Die alpinen Goldammern sangen also genau wie die norddeutschen und die Lieder waren ebenso vielseitig, wie bei uns. Von jungen Goldammern hörte ich kurz vor Mittenwald sehr hohe dsies, dsieség (verkürzt manchmal zu dsig), und dsisis. Der Ruf dsiseg erinnert übrigens sehr an den gleichklingenden Ruf sehr junger Haussperlinge.

Feldlerche (*Alauda arvensis arvensis* L.).

An zwei Punkten mitten im Gebirge traf ich sie an: in der grossen Talweite der Isar zwischen Wallgau und Krün, sowie in der breiten Talsohle der Eisak zwischen Sterzing (Vipiteno) und Freienfeld (Campo di Trens).

Baumpieper (*Anthus trivialis trivialis* (L.)).

Nur zweimal gehört. Am Waldrand bei Urfeld und auf der Höhe von Wallgau.

Wiesenpieper (*Anthus pratensis pratensis* (L.)).

Auf den Wiesen unterhalb des Unterkunftshauses am Herzogstand, vor dem Misurina-See und wenig oberhalb der Plätzwiese. Mit dem Gesang war es zu Ende; ich hörte trotz längeren Wartens immer nur die bekannten hisd-hisd- oder hisdisd-Rufe.

Bergpieper (*Anthus spinoletta spinoletta* (L.)).

Am Gipfel des Herzogstandes (1730 m), oberhalb der Leitneralp in ungefähr 18–1900 m und etwas unterhalb der Plätzwiese nach dem Knappenfufstale zu in rund 1900 m.

1) In der Schweiz findet er sich „als Brutvogel, selten als Standvogel noch bis 2000 m, doch ist er hier schon von 1400 m an recht selten“. (G. von Burg l. c. 2095).

2) Ich schliesse auch meine Beobachtungen an Bergpiepern ein, auf die ich 1925 bei einem Aufstieg von Bichlbach nach dem Jöchle in annähernd 1700 m Höhe stiefs.

je einen Waldbaumläufer bez. ein Pärchen vor Sterzing, in Franzensfeste, wo ein Jungvogel gefüttert wurde, der mir durch die sehr hellbraune Färbung auffiel, in Schluderbach, auf dem Wege zur Plätzwiese am oberen Rande der Waldregion (ungefähr 1780 m hoch), im schönen Hochwald zwischen Misurinasee und Tre Croci in rund 1720 m Höhe, und schliesslich im Wald am Achensee, kurz vor Pertisau¹⁾. Stresemann hat, wie Müller in seinem Aufsatz „Beobachtungen zwischen Aibling usw.“ (in Verh. Orn. Ges. Bay. XV, S. 85 unten) mitteilt, aus der Wiederholung gewisser Gesangsteile vor dem Schlufs durch Artvertreter in den Vogesen geschlossen, das die Vogesenbaumläufer anders sängen als die Vögel Oberbayerns. Müller hat das bereits widerlegt. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf meinen, vor 11 Jahren in Orn. Mo.-Schr. XLI S. 82–87 veröffentlichten Aufsatz „Beitrag zur Kenntnis von *Certhia familiaris* L. = *macrodactyla* Brehm“ hinweisen, wo ich auf der letzten Seite ein paar solche Gesänge mit Wiederholungen durch Noten und Silben wiedergebe, und diese stammen von Sängern in Ost-Sachsen! Sonach dürften weder die Vogesen-, noch die südbayerischen Waldbaumläufer etwas für sich haben.

Kleiber (*Sitta europaea caesia* Wolf).

Auffallenderweise nur am Jochberg (zwischen Kochel- und Walchensee) beobachtet, was damit zusammenhängen mag, das die Monate Juli, August wohl die stillste Zeit der Kleiber sind.

Kohlmeise (*Parus major major* L.).

Ihr bin ich nur in den niederen Gebieten Kochel, Urfeld, Isartal und Freienfeld (Südseite des Brenner) begegnet. In Kochel vernahm ich die mehr herbstlichen Rufe ieswüdwüd, im Isartal den Ruf: sowie die Form ping, schä... schäg; hier trat der tonliche Teil stärker hervor, als es sonst gewöhnlich der Fall ist; ich glaube ihn richtig bestimmt zu haben:



Auf der schönen am See führenden Strafe von Urfeld nach Walchensee hatte ein Kohlmeisenpärchen sein Heim in einer seitlichen Oeffnung einer Steinsäule aufgeschlagen, die durch das Ende eines Geländerbalkens nur zum Teil ausgefüllt war; die Jungen wurden gefüttert.



Blaumeise (*Parus caeruleus caeruleus* L.).

Diese habe ich trotz andauernden Gespanntseins von Auge und Ohr nur einmal (in Urfeld) zu Gesicht bekommen.

1) Auf meiner Alpenwanderung 1925 bei Bichlbach und auf dem Fernpafs.

Dasselbe gilt von der gewöhnlichen

Sumpfmehse (*Parus palustris communis* Baldenst.),

nur auf dem Wege zum Herzogstand (sisd^djähwä,; sisisdjäh).

Alpenweidenmehse (*Parus atricapillus salicarius* \approx *montanus* Stresem. et. Sachtl.).

Ich vernahm sie vom Kesselberg an, unter andern mehrfach bei Sterzing, besonders aber im Ampezzotale, bei Schluderbach usw. Die hierher gehörigen Stücke sind bekanntlich, gegenüber den Sumpfmehsen, vor allem an dem tiefen Ton (gewöhnlich as_4 bis g_4) im kleinen, meist etwas variierten Hauptmotiv kenntlich, so daß der dazu erklingende Vokal ein ziemlich dunkles ä oder gar a ist. Doch habe ich auch höhere Tonlagen verzeichnet (a_4 bis b_4). Nachstehend ein paar Beispiele von Rufen:



Wenn mehrere dähd oder dähd (bez. d(s)ähd) angestimmt wurden, sank der Ton manchmal etwas ab. Eine Alpenweidenmehse bei Schluderbach überraschte mich einmal mit mehreren Rufen, die ich nur mit dsībr̄g wiedergeben kann. — Daneben hörte ich mehrfach die schön gepfiffenen, meist etwas absinkenden Tonreihen ti . . ., ¹⁾ die genau mit den im Sommer 1924 von mir in Oberbozen vernommenen übereinstimmten: Damals wurde ich des singenden Vogels nicht ansichtig, so daß ich seine Artzugehörigkeit nicht angeben konnte ²⁾. Aufgefallen ist mir hier wie dort, daß die Tonketten wechselnde Höhenlagen hatten; ich stellte z. B. einmal fest von d_5 — h_4 , ein andres mal h_4 — gis_4 . Wie ich nachträglich lese ³⁾, hat übrigens schon Conrad von Baldenstein auf die bald höhere, bald tiefere Lage der Reihen hingewiesen.

Weiter möchte ich hier noch ein paar Ergebnisse von stimmlichen Beobachtungen einfügen, die ich an Alpenweidenmehsen 1925 besonders auf der Fernpafshöhe usw. gemacht habe. Damals habe ich unsere Zwischenform längere Zeit belauscht. Als Einleitungssilben der Rufe vernahm ich: spidsi, sidsi, dsi . . ., si ., sid, jid, sidjid, seltener bid, wid und sogar big . Ueberraschungsrufe

1) Das i ging dabei in ü über.

2) Siehe meinen Aufsatz „Ornithologisches aus dem Vintschgau usw.“ in dieser Zeitschrift XVI S. 154 unten).

3) In Bacmeisters Aufsatz „Lassen sich die einzelnen Formen der Mattkopfmehsen usw.“ in dieser Zeitschrift XVI. S. 53. Siehe auch Müller „Ornithologisches vom Wendelstein“ in dieser Zeitschrift XV, 2, S. 88.

aus Kiefern bestehen, allerdings scheint sie lockere Bestände den allzu dichten vorzuziehen. Der Hauptruf setzt sich bekanntlich aus ein paar sehr feinen, hohen si und einem Roller (twürrrrr oder dswürrrr) zusammen; ich glaube beobachtet zu haben, dafs wenn die innere Verfassung des Vogels eine ruhige ist, der Roller tonlich meist etwas absinkt; bei Erregung steigt er gewöhnlich an und schliesst mit der unmittelbar angehängten Silbe rid, so dafs in diesem Falle das Bild des Rufes sich wie nachstehend gestaltet:



Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus europaeus* (Herm.)).

Nur zweimal angetroffen: in Kochel — wo ich leider nicht feststellen konnte, ob ich weifs- oder streifenköpfige Stücke vor mir hatte, da das Rudel zu rasch verschwand —, und in Schluderbach (29. Juli). Hier waren es im ganzen 9 Stück; davon hatten 2 Stück starke schwarze Streifen an den Kopfseiten, 6 sahen an der betreffenden Stelle grau-schwärzlich aus, und 1 Stück war völlig weisköpfig. Gern hätte ich sie natürlich länger, als es möglich war, im Auge behalten und ihre sonstige Färbung studiert; ich bin auch später mehrmals in dem betreffenden Revier gewesen, aber umsonst. Bei der Kürze der Beobachtung konnte ich mich — mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Gefieders und der Gröfse der Stücke des Eindrucks nicht erwehren, dafs ich eine geschlossene Familie — zweite Brut — vor mir hatte, und dafs die ganz schwarzstreifigen die Alten, die übrigen die Jungen waren. Ueberraschend war dabei die völlige Weisköpfigkeit des einen Stückes, besonders wenn man die grofse Entfernung des Beobachtungsortes von der Heimat der Weisköpfe (*Aeg. caud. caud.*) — jenseits Ostschlesien, Posen und Westpreussen — in Betracht zieht. Stresemann gibt nach ausführlichen Beobachtungen und Erörterungen (l. c. S. 18) Aufschufs über diese und ähnliche Tatsachen, indem er den Satz aufstellt: Alle in Deutschland . . . Oesterreich, den Alpenländern, . . . angetroffenen weisköpfigen Schwanzmeisen sind . . . Bastarde — wenn auch der äufsere Schein dagegen spricht¹⁾.

1) Ohne näher auf die übrigen Ausführungen Stresemanns betreffs der *Aegithalos caudatus europaeus* (Herm.) genannten Mischform einzugehen, möchte ich mir anderseits nicht versagen, noch ein paar hierher passende Beobachtungen meinerseits anzufügen, von denen die einen vielleicht besser als andre die Annahmen Stresemanns bestätigen. Nur Weisköpfe (meist paarweise) habe ich gesehen: am 14. V. 22 in der Bürgerwiese (Dresden), 12. III. 24 am gleichen Ort, 25. IV. 23 im Zschoner Grund bei Dresden, 22. IV. 26 bei Schweinsdorf im Plauenschen Grund. Diese Vorkommnisse entsprechen ganz den Ausführungen

Zum Schluss möchte ich betreffs der so weit gehenden, häufigen und deshalb wohl leicht sich vollziehenden Bastardierung von *Aeg. c. caudatus* und *Aeg. c. pyrenaicus* auf eins hinweisen, was sicherlich auch für die Bastardierung anderer Schwanzmeisenformen gilt; das ist die Tatsache, daß die Stimmen der Schwanzmeisen verhältnismäßig sehr wenig differenziert sind, sowohl nach der äußeren, tonlich-lautlichen, als auch nach der inneren, psychischen Seite hin. Es fehlen ausgesprochene Parungsgesänge; man vernimmt die einzelnen, sehr einfachen Rufe wohl zu allen Zeiten bunt durcheinander; dazu verfügen die verschiedenen Formen über die gleichen oder wenigstens keine nennenswerten Unterschiede zeigenden Rufe. Es läßt sich wohl behaupten, daß diese mehr oder weniger völlige Übereinstimmung der Tonsprache der Bastardierung der Formen wesentlichen Vorschub geleistet hat. Es sei vergleichsweise an die von Stresemann ebenfalls zum Vergleich herangezogenen Raben- und Nebelkrähen erinnert, die bekanntlich in den Grenzgebieten auch eine sehr häufige Kreuzung unter einander eingehen. Es ist sicher nicht bedeutungslos, daß diese beiden Formen Stimmenäußerungen hören lassen, die im hohen Grade unter einander übereinstimmen, während z. B. die Stimme der Saatkrähen ohne weiteres als verschieden von denen der genannten beiden Formen zu erkennen ist. Was schließlich die von Stresemann noch erwähnten zwei kleinen Baumläufer (*Certhia familiaris* und *Certhia brachydactyla*) betrifft, so schieben sich ihre Verbreitungsgebiete besonders in Mitteldeutschland vielfach ziemlich stark über einander; aber es kommt bei ihnen doch zu keiner Kreuzung. Das mag wohl in erster Linie damit zusammenhängen, daß beide Baumläufer nach Kleinschmidts vorläufigen Andeutungen¹⁾ nicht einem, sondern zwei verschiedenen Formenkreisen angehören. Immerhin scheint es nicht uninteressant, besonders wenn die beiden Baumläufer sich doch als Glieder eines Formenkreises entpuppen sollten, daß obwohl die einfachen Rufe kaum einen halbwegs hervorzuhebenden Unterschied erkennen lassen — die Paarungsliedchen doch sehr voneinander verschieden sind, was einer Kreuzung kaum förderlich sein dürfte.

Stresemanns; nur bleibt die Frage offen, ob die erwähnten Stücke bereits der Mischform oder der Form *caudatus caudatus* zugehörten. Weniger in den Streifen passen meine Beobachtungen im Hochsommer 1916 in der Umgegend von Pfronten (Allgäu), wo ich unter anderen ein Rudel von annähernd 25 Stück, soweit ich diese vors Glas bekam, als „ganz weißköpfig“ feststellte.

Ferner seien noch folgende Beobachtungen angefügt: am 11. III. 23 in der Dresdner Bürgerwiese ein Paar schwarzstreifige Schwanzmeisen; 7. XII. 23 in Dresden hinter der alten Hochschule ein gemischtes Rudel, wobei einige Stücke braune Streifung zeigten; 1. I. 25 im Dresdner Großen Garten 3 Weißköpfe und zwei schwarzstreifige Stücke. Ende April und Anfang Mai 1924 im Vintschgau mehrere gemischte Gruppen. Die Streifen waren recht verschieden stark. Bei einem Exemplar in der Nähe von St. Peter bei Meran war der weißse Streifen auf der Kopfmittle sehr schmal.

1) O. Kleinschmidt „Die Formenkreislehre“ (Halle, 1926) S. 74.

Wintergoldhähnchen (*Regulus regulus regulus* (L.))

traf ich in den Waldungen des Isar- und des Hinterautals, dann besonders im Ampezzotal, beim Aufstieg zum Dürrenstein in ungefähr 1650 m Höhe (und am Achensee), überall nicht so zahlreich wie bei uns in größeren Wäldern.

Sommergoldhähnchen
(*Regulus ignicapillus ignicapillus* (Temm.)).

Diesem begegnete ich auf der Nordseite der Alpen in einer Fichtengruppe hinter Kochel, dann weiter oben am Kesselberg und oberhalb der Bader-Alp (Brenner) ebenfalls in rund 1650 m Höhe.

Rotrückiger Würger (*Lanius collurio collurio* L.)

Bin ihm nur einmal begegnet und zwar am Rande der breiten Talsohle unterhalb Sterzing im Gebüsch einer Geröllhalde.

Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicapa striata striata* (Pall.)).

Er ist ja wohl vorwiegend ein Bewohner flacher, niedrig gelegener Landschaft mit lockeren, garten- und parkartigen Baumbeständen, von denen er seine Jagden erfolgreich unternehmen kann.¹⁾ Aber auch in Gebirgsgegenden, wo die Vorbedingungen für seine Ansiedelung gegeben sind, kommt er vor. So traf ich ihn in der ländlichen, zum Teil mit Gärten und Parkanlagen durchsetzten Umgebung von Kochel, kurz vor Sterzing und in der 1440 m hoch gelegenen Umgebung von Schluderbach, hier mit Jungen, die zwar schon etwas fliegen konnten, aber noch gefüttert wurden. Dafs der graue Fliegenschnäpper gelegentlich so hoch sich ansiedelt, darf uns nicht wundern, geht er doch auf der Nordseite des Riesengebirges bis zu annähernd 1250 m.²⁾

Zwergfliegenschnäpper (*Erythrosterina parva parva* (Bchst.)).

Traf diese Art nur in einem Stück auf der Höhe des Kesselbergs. Der Vogel safs, wie es diese Art sonst gern tut, auf einem dünnen Ast; dabei zuckte er andauernd mit den Flügeln und dem kurzen Schwanz; sonst konnte ich aus meiner gedeckten Stellung nur noch das kleine, flache Schnäbelchen und die graubraune Färbung des Rückens feststellen. In hastiger, aber unregelmäßiger Folge vernahm ich zahlreiche jieleb- (jieleg- und jilb-)

1) Ich habe ihn bei andern Gelegenheiten am häufigsten und zahlreichsten in Mittel- und Norddeutschland angetroffen.

2) Nach Pax „Wirbeltierfauna von Schlesien“ S. 244.

Rufe, sowie ein paar kurze hohe Roller (schwächer als die des Zaunkönigs). Dann verschwand der Vogel rasch in fernerm Gehölz, wohin ich ihm nicht folgen konnte.

Von den eigentlichen Laubvögeln (*Phylloscopus*) habe ich den Fitis in den Alpen überhaupt nicht vernommen; nur einmal den

Waldlaubvogel (*Phylloscopus sibilatrix sibilatrix* (Bechst.)), und zwar am Jochberg auf Walchenseeseite in ein paar eingesprengten Buchen. Er liefs stets nur die tüh(b) . . . usw. hören . . .

Weidenlaubvogel (*Phylloscopus collybita collybita* (Vieill.)).

Er war verbreitet und an manchen Stellen mehrzählig vertreten. Unmittelbar hinterm Kochelsee sang er mich an, weiter oben einmal gleich zu dreien; dann begegnete ich ihm z. B. im Oberachtal, in Brennerbad, unterhalb Sterzing und mehrzählig wieder bei Schluderbach. Mehrfach konnte ich im Liedchen des Weidenlaubvogels deutlich vier verschiedene, wenn schon sehr nahe bei einander liegende (zwischen h₄ und ds) Tonstufen unterscheiden. Die lautliche Deutung der oft eingeschobenen Rufreihen, ist wie auch die des eigentlichen Liedchens ziemlich schwierig. Ich habe mehrfach kjrd . . . , zuweilen aber auch kcht aufgeschrieben.

Berglaubvogel (*Phylloscopus bonelli bonelli* (Vieill.)).

Fast überall angetroffen und vielfach mehrzählig; er ist wohl — soweit die von mir zur Beobachtung herangezogenen Orte in Betracht kommen — der verbreitetste und am stärksten vertretene Laubvogel; ich sah und hörte ihn im Walchenseegebiet, am Jochberg schon zahlreich, auf dem unteren Wege zum Herzogstand, ebenso vor Mittenwald, bei Scharnitz, dann beiderseits des Brenners, und auch bei Schluderbach, u. a. auf den Wegen zum Misurinasee und zum Dürrenstein, hier allerdings nicht hoch über der Talsohle. Nur selten habe ich ihn in den Bäumen hoch steigen sehen und glaube, dafs er niedrige Laubbäume und eben-solches, etwas gelichtetes Strauchwerk als Wohn- und Nistgebiet bevorzugt. Vor Mittenwald habe ich ihn allerdings in altem, aber niedrigem Föhrenbestand auf geneigter Berglehne mehrfach beobachtet, an dessen unterm Rand sich mancherleilockres Strauchwerk befand. Geneigten Boden scheint der Berglaubvogel ebenem vorzuziehen.¹⁾

1) Vergl. bei Müller „Ornithologisches vom Wendelstein“ in Verh. Orn. Ges. Bay. XV, S. 89 unten.

An Rufen vernahm ich immer wieder die artkennzeichnenden Formen: dójib, dojiéb, dójeb, dójib, hojib, hójib, denen gegenüber die seltneren Formen dujib, bejib oder auch hüi(j)d gar nicht sehr in Betracht kommen. Die Höhenlage der Rufe war etwas wechselnd, was wohl mit der verschiedenen Stimmung oder Spannung des Vogels zusammenhing; im allgemeinen fielen die zwei Töne ins obere Ende der 4. Oktave; gelegentlich aber auch mit dem oberen Ton auf die untersten Intervalle der 5. Oktave. Die einfachen Liedchen (-Tonreihen) wechselten etwas in der Länge und behielten vorwiegend dieselbe Tonstufe bei, die zwischen b_4 und cis_5 lag. Nur einmal — in Brennerbad — vernahm ich eine etwas tiefere Tonreihe mit einem um eine kleine Terz höheren Endton (djü dji). Im allgemeinen hängt der lautliche Teil der Liedchen, wie ich diesmal klar erkannt zu haben glaube, mit der Sehnelligkeit des Vortrags zusammen. Bei langsamem Tempo hörte ich tji, bei schnellerem tjiji und bei sehr schnellem twiii (rollerartig).

Dorngrasmücke (*Sylvia communis communis* Lath.).

Konnte sie nur zweimal sicher feststellen: im Isartal vor Mittenwald und bei Schluderbach.

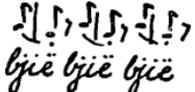
Zaungrasmücke (*Sylvia curruca curruca* (L.)).

Nur dreimal verzeichnet: im Hinterautal b. Scharnitz, im Brennerbad und hinter Schluderbach am Wege nach dem Misurina-See.

Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla atricapilla* (L.)).

Sie war die Hauptvertreterin der Grasmücken in den von mir diesmal durchwanderten Gebieten. Besonders traf ich sie auf beiden Seiten des Brenners, nicht aber in Schluderbach an.¹⁾ Der Plattmönch in Kochel sang normalen Ueberschlag; auf dem Kesselberg brachte aber schon einer mehrmals wiederholte „bile“; ebenso war's am Walchensee, wo einer den bile $\cdot/\cdot/\cdot$ nur wenige andre, leisere Töne voransetzte. Ein anderer bot eine kleine Ab-

wechslung, indem er regelmäfsig  hören liefs.

Einmal vernahm ich die etwas abweichende Form 

1) Im Mai und Juni soll sie sich dort reichlich hören lassen.

wobei die erste Silbe länger und unbetont, die zweite kürzer und betont war. Unterhalb Gossensafs beobachtete ich lange Zeit einen Plattmönch, der unter 25 Gesängen nur dreimal die Form bil als Ueberschlag brachte. Ein Plattmönch bei Sterzing und einer in Franzensfeste sangen die wenigen Lieder, die ich zu hören bekam, normal. Neuerdings hat Murr (in dieser Zeitschrift XVII S. 110—112) beachtliche Beiträge zur Ausbreitung des „Geleiers“ gebracht; er hat es z. B. vernommen in Baden-Baden und auf — Teneriffa; nicht dagegen in Berchtesgaden und in Reichenhall und Umgebung. Auf die Möglichkeit hierher gehöriger Beobachtungen in Deutschland habe ich schon früher in dieser Zeitschrift (B. XV, S. 357) hingewiesen; das dabei der Schwarzwald vor allem in Frage kommt, braucht nicht erst dargelegt zu werden; und so scheint es mir auch nicht verwunderlich, das — wie mir Prof. Fehrer Ende Mai 1926 im Klampenborger Park im Laufe der Unterhaltung mitteilte, der —, „Wirrler“ auch in der Nähe von Heidelberg zu hören ist, wobei allerdings vorausgesetzt werden muß, das der „Wirrler“ sich mit dem Geleier deckt. Ich habe leider die Stellen in der „Schwalbe“ und in der „Gefiederten Welt“, wo sich Anzinger nach einer Bemerkung C. Kayser¹⁾ hierzu geäußert haben soll, nicht gefunden. Wenn aber der „Wirrler“ mit einer verdorbenen Heidelerchentour verglichen werden kann (nach Kayser l. c.), dann dürfte er wirklich dasselbe sein wie das Geleier. Die Auffassung, als wäre der „Wirrler“ dadurch entstanden, das junge Schwarzköpfe einmal in der Gefangenschaft neben Heidelerchen gehalten und deren Gesang wenigstens teilweise angenommen hätten, ist nach den bisherigen Beobachtungen wohl ebenso zurückzuweisen wie die Meinung, als hätte sich der Wirrler von Tirol aus ausgebreitet. Jedenfalls steht fest, das der bile-bile-Ueberschlag sehr weit im Alpengebiet und teilweise darüber hinaus verbreitet ist, das er aber nicht überall in gleich hohem Grade auftritt.

Schwarzdrossel (*Turdus merula merula* L.)

Sah und hörte sie nur im Isartal auf einem Heustadel, in einem kleinen Wäldchen vor Sterzing und in ein paar Stücken in der Umgebung von Schluderbach.

Misteldrossel (*Turdus viscivorus viscivorus* L.)

Ihr begegnete ich schon am Jöchberg, weiter auf einer Waldwiese im Hinterautal wo der betreffende Vogel sich von meiner Beobachtung mittels Glases sehr beunruhigt fühlte und den Hals und Kopf hochstreckend andauernd hohe an die gleichen Stimm-

1) C. Kayser „Ueber den Gesang des Schwarzkopfes“ in Anz. Orn. Ges. Bay. Nr. 8, S. 67.

äufserungen von Krammetsvögeln erinnernde sich hören liefs, und endlich bei Schluderbach und oberhalb Cortina, an beiden Stellen zu mehreren. Besonders bei Schluderbach hörte ich neben den bekannten schn {rrrr} -rufen sehr häufig Spannungsrufe djug,

djög, seltener djög und djag, wobei der Hellaut sehr in den Hintergrund trat; die Tonhöhe schwankte (dem Vokal entsprechend) zwischen g_3 und c_4 . Diese Rufe erinnerten wieder sehr an die dschak-Rufe der Krammetsvögel.

Grauer Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe oenanthe* (L.)).

Ein Stück bei Schluderbach auf gerölligem, aber mit Erdreich durchsetztem Boden, eine ganze Familie dagegen oberhalb der Plätzwiesen in rund 2050 m Höhe am Rande der Baumregion auf und zwischen Felsblöcken beobachtet. Ich vernahm nur Aufregungsrufe: Einzelne oder mehrere tsäk in unregelmäßiger Folge, in der Tonhöhe b_3 , das s häufig mehr nach sch hin, und höhere, meist mit dem Ton g_4 verbundene sieb, die — allerdings nur selten — auch die Form djieb annahmen. Meist wechselten die tsäk und sieb in unregelmäßiger Folge miteinander ab, oder sie vereinigten sich zu kleinen Gebilden, wobei die letzteren nahezu durchweg auf die ersteren folgten; also z. B.



Braunkehliger Wiesenschmätzer (*Saxicola rubetra rubetra* (L.)).

Aufallen tieferen und höheren Wiesenflächen, so z. B. in Kochel auf den Wiesen zum See hin, zwischen Wallgau und Krün, auf dem Ried vor Scharnitz, auf der Brennerpafs-Höhe, unterhalb Sterzing, im Ampezzotal, wo in der Wiese kleine Sträucher standen, hinterm Misurina-See (1750 m) und oberhalb Cortina a. Die Rufe ähneln bekanntlich denen der Steinschmätzer in hohem Grade; die h(j)üb, djüb oder djübb gehen in der Regel den tsek (oder weicheren ds(e)g) voran. Die ersteren, welche gewöhnlich einen leichten Vorschlag erkennen lassen, liegen tonlich etwas über c_4 (z. B. e_4), die zweiten etwas darunter; so schrieb ich unter anderem auf:



Von sich jagenden Braunkehlchen vernahm ich kurze rasche Reihen von dscher (das sch mehr nach s hin). Die Tonhöhe war bei dem Ueberwiegen des geräuschhaften Teils schwer zu bestimmen; ich schloß auf g_3 .

Jungen Braunkehlchen lag das Tonliche, wie schien, noch nicht recht; sie brachten, Futter verlangend, hohe, mehr geräusch-

hafte Rufe, die schwer wiederzugeben sind, vielleicht mit $\left\{ \begin{matrix} br \\ i \\ s \end{matrix} \right\}$; sie wurden oft mehrmals wiederholt; nur dann und wann folgten ein oder ein paar ds_g.

Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros gibraltariensis* (Gm.)).

Er meldete sich ständig auf meiner diesjährigen Alpenwanderung: Von Kochel an bis hinauf zum Misurina-See und den Plätzwiesen. Seine Wohnstätten waren sehr verschieden: von Menschen errichtete und noch bewohnte Steinbauten (z. B. Scharnitz), die gewaltige Ruine des einst so prächtigen Hotels Brennerbad, aus Holz erbaute und mehr oder weniger verfallene Unterstände in der Nähe von Schluderbach, Felsen (hier und vor dem Misurina-see), gemischter Wald (vor Sterzing, wo ich alte und junge antraf), aufgestapelte Baumstämme (hinter Krün). Junge Hausrötel riefen vorwiegend ds_gr.

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus phoenicurus* (L.)).

Er war weniger häufig als vorige Art. Kochel, Walchensee, Isartal — hier befand sich das Nest wahrscheinlich in einem Holzstofse, wohin andauernd Futter getragen wurde —, Wald vor Mittenwald, Steinach a. Br., Franzensfeste und Schluderbach waren die Stätten, wo ich ihn sah; in Schluderbach war es, erst kurz vor meiner Abreise (4. August), so daß ich annehme, der Vogel (♂) war bereits auf der Wanderung oder zum mindestens im Umherstreichen.

Rotkehlchen (*Erithacus rubecula rubecula* (L.)).

Traf dieses nur diesseits des Brenners hinter Kochel, im Walchenseegebiet, im Oberachtal, im Isartal (vor Mittenwald), sowie im Hinterautal; das Rotkehlchen im Oberachtal war einer der herrlichsten Sänger, die ich je im Freien gehört habe; nur schwer konnte ich mich trennen.

Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes troglodytes* (L.)).

Er gehört zu den Vögeln, die mir auf dieser Reise am häufigsten, wenschon immer vereinzelt begegnet sind; es liegt das ja an der Natur, durch die ich gewandert bin: überall rauschende Waldbäche oder umgestürzte Bäume mit den mit Erdreich verfilzten Wurzeln oder große Haufen verdorrten Reisigs usw. Die höchsten Zaunkönige fand ich oberhalb der Baderalp in ungefähr 1700 m Höhe und nur wenig unterhalb von Tre Croci in 1750 m Höhe.

Rauch- und Mehlschwalbe (*Hirundo rustica rustica* L.
und *Delichon urbica urbica* (L.)).

Am Anfang meiner Wanderung stellte ich das Vorkommen beider Arten in allen berührten Ortschaften fest, mit Ausnahme von Urfeld, das nur Rauchschnalben beherbergte, obgleich in dem nahen, gleichfalls am Walchensee gelegenen und nur aus wenig Häusern bestehenden S a c h e n b a c h beide Arten vertreten waren. In Wallgau sah ich Rauchschnalben mit ihren oben ganz offenen Nestern auch aufsen an den Häusern angesiedelt, wie ich dies seinerzeit schon in reichem Mafse in Ober-Bozen beobachtet hatte.¹⁾

In Scharnitz fand ich Mehlschnalbennester, die nicht nur ein kleines Flugloch hatten, sondern deren ganzer oberer Rand offen war. Auch in Steinach am Brenner sah ich noch Rauchschnalben. In Gries und auf dem Brenner fand ich dagegen nur Mehlschnalben. In Gossensafs, Sterzing und Freienfeld waren letztere stärker vertreten als die Rauchschnalben. Diese fehlten wieder in Franzensfeste und besonders in Schluderbach und Umgebung, wie ich auch gelegentlich meiner Rückwanderung über dem See von Toblach (Dobbiaco) nur sehr zahlreiche Mehlschnalben feststellen konnte, die sich oft auf ein paar sehr hohen Fichten am Ufer des Sees ausruhten, welche zuweilen ganz dicht mit den Schnalben besetzt waren, was einen eigenartigen Anblick bot.²⁾ Ueber den Wiesen beim Misurina-See jagte eine Mehlschnalbe; beim Abstieg von Tre Croci stiefs ich bald wieder auf beide Arten.³⁾ Wenn meine Beobachtungen auch nur vorübergehender Art waren, so dürfte sich doch aus ihnen ergeben, dafs die Mehlschnalbe in dem von mir besuchten Alpengebiet viel stärker vertreten ist, als z. B. bei uns in Mittelsachsen, und dafs sie mit der Höhe gegenüber der andern Art sehr zunimmt. Auf diese Weise wird für Tirol bestätigt, was G. von Burg⁴⁾ von den Mehlschnalben der Schweiz sagt: „Als Nistvogel . . . verbreitet; . . . doch steigt sie höher als die Rauchschnalbe“, und gleich darnach: „Durchschnittlich ist sie etwas weniger häufig als die Rauchschnalbe, nur an höheren Standorten erreicht sie deren Häufigkeitszahl oder übertrifft sie“. Pax stellt übrigens in seiner Wirbeltierfauna von Schlesien (S. 293) fest, dafs die Mehlschnalbe auch im Riesengebirge häufiger ist als die Rauchschnalbe. Ebenso dürfte dies für das Sächsische Erzgebirge gelten. Es sei beispielsweise nur erwähnt, dafs ich am 13. Aug. 1924 bei einem Abstieg vom Fichtelberg (1213 m) in den sog.

1) Vergl. meinen Aufsatz „Ornithologisches aus Oberbozen“ in dieser Zeitschrift XV. S. 349.

2) Vergl. l. c. S. 350. Z. 4—7 v. o.

3) Betreffs der an den Dolomitwänden bei Schluderbach und beim Dürrensee nistenden Mehlschnalben siehe den besonderen diesbezüglichen Aufsatz in Orn. Mon. Ber. 1927. S. 43—45.

4) G. von Burg, l. c. II. B., S. 173.

Tellerhäusern (921 m) nur Mehlschwalben beobachtete; dasselbe war in Ehrenzipfel der Fall, und erst in Ober-Rittersgrün (631 m) fand ich neben den Mehl- auch Rauchschalben.

Und nun noch ein paar Bemerkungen zum Gesang der Mehlschwalben, die ich besonders in Wallgau von meinem Fenster aus sehr gut und andauernd belauschen konnte. Nur so ist es möglich, einmal in die Geheimnisse des Mehlschwalben-Geschwätzes oder „Gewäsch“ einzudringen. Im wesentlichen spielen, wie mir scheint, zwei Silben und ihre mannigfachen Veränderungen die Hauptrolle: Es sind die beiden Silben, die in dem häufig angestimmten Ruf w(u)irtschübb enthalten sind. Das w(u)ir wird zu wür und wir, und aus der zweiten Silbe wird tschibb über tschu(r)b die Silbe tsch(u)r oder tschrb, die mit wechselnder dunklerer oder hellerer vokalischer Beimischung getrübt wird, so daß der zugehörige Ton meist tiefer liegt als der zur ersten Silbe gehörige; fast tonloses tschr hört man vielfach, besonders bei irgendwelchen Erregungen des Vogels, rasch gereiht. Die zweite Gruppe der Silben spielt die größere Rolle. Von Einzelrufen verzeichnete ich außerdem noch tsjier oder tsjiertsjier und bjirrd oder birrd, seltner bir oder birs (alle r sehr zart). Verbindungen von Einzelrufen sind z. B. Gebilde wie würtschibb, w(u)irtsch(u)rb, bierschübb, bírtsch(u)r, biestjur, birtscher birstjor, b(u)irschd, vírdschidschibb, dschirdscheschewurdschidsche usw.

Turmschwalbe (*Micropus apus apus* (L.)).

Habe diese Art nur in Krün zu Gesicht bekommen.

Felsenschwalbe (*Ptyonoprogne rupestris rupestris* (Scop.)).

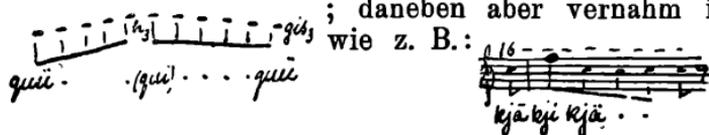
Konnte sie zweimal feststellen und beobachten, zuerst südwärts von Sterzing da wo die Strasse die Bahn gekreuzt hat und unmittelbar an die Kalkfelsen herantritt, die jetzt zum Teil abgebaut werden. Hier sah ich wohl 3 Paare, welche andauernd hoch vor den Wänden oder über der oberen Pflanzendecke hin- und herflogen. Das Geräusch im Steinbruch und in der Gesteinsmühle schien sie nicht zu stören. Stimmebeobachtungen waren aus eben angedeutetem Grunde recht erschwert. Ich vernahm dieselben Rufe wie seinerzeit an der Brunnenburg bei Dorf Tirol.¹⁾ Es waren feine dsjirb (ungefähr c₅), einzeln oder zu zweien, die bei nachlässigem Rufen zu dsjerb bez. dsjirbdsjerb wurden. Manchmal klangen die Rufe mehr wie dschirb. Daneben vernahm ich noch dschedschi, zweitönige dsjiër, dschië, einmal sogar die Verbindung dsjerb^{dsi} . . . Von Nestern konnte ich hier ebenso wenig etwas entdecken wie

1) Siehe „Ornithologisches aus dem unteren Vintschgau“ in dieser Zeitschrift XVI, S. 147.

an der andern Stelle: bei Staflach auf der Nordseite des Brenners; kurz bevor die vom Brenner kommende Strafe an dem ersten Häuschen des Ortes vorüberfährt, tritt links eine aus geschichtetem Gestein bestehende Felswand so nahe an die Strafe heran, daß — da sich oft Bruchstücke lösen — durch Schilder vor Steinschlag gewarnt wird. An dieser Wand beobachtete ich eine kleine Zahl Felsenschwalben; es mochten 6—8 Stück sein. Genau liefs sich die Zahl mit bestem Willen nicht feststellen, da es bei dem fortwährenden jagenden Hinundher der Vögel vor der Felswand nicht möglich war, die Stücke auseinander zu halten. Dazu verschwanden sie oft rechts und links hinter hohen Baumkronen, was das Zählen der Stücke noch mehr erschwerte. Büsing führt in seinem kleinen Aufsatz über die *Riparia rupestris* in Tirol¹⁾ aus dem hier in erster Linie in Betracht kommenden Gebiete abgesehen von der Martinswand bei Innsbruck nur südlich von Franzensfeste bez. im Riental gelegene Vorkommen von Felsenschwalben an, so daß die von mir erwähnten zwei Ansiedelungen (kurz unterhalb von Sterzing und bei Staflach) wenigstens in litteris neu sein dürften. Ob diese kleinen Kolonien schon längere Zeit bestanden haben, könnte wenigstens bei Staflach von den unmittelbar neben der Kolonie wohnenden Leuten oder möglicherweise auch anderswo im Orte zu erfahren sein. Jedenfalls verdienen die Felsenschwalben in den nördlicheren Alpengebieten auch weiterhin unsere volle Aufmerksamkeit.

Grünspecht (*Picus viridis virescens* (Brehm)).

Es scheint mir der häufigste Specht der Alpen zu sein; ich traf ihn vor Mittenwald, bei Scharnitz, bei Brennerbad, Sterzing und Schluderbach; hörte hier unter anderem Rufreihen, die erst von g_3 bis h_3 anstiegen und dann ebenso viel wieder fielen: *quü* . . . *quü* . . . *quü* ; daneben aber vernahm ich noch Rufe



oder djadjüdjüdjüdjü, usw.

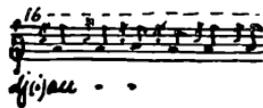
Großes Buntspecht (*Dryobates major pinetorum* (Brehm)).

Hinter Krün im Isartalwald und bei Schluderbach, wo ich ein Stück auf dem Wege nach den Plätzwiesen in rund 1700 m Höhe antraf. Auch hier schwankten die Einzelrufe *kjek* und *kjik* in der Hauptsache zwischen c_4 und d_4 ; e_4 wurde nur ganz selten einmal erreicht.

1) In Orn. Mon. Ber. 1919 S. 104/5.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius martius* (L.)).

Am Fusse des Herzogstandes und etwas unterhalb der Plätzwiesen in ungefähr 1780 m; an dieser Stelle hörte ich alle 3 Rufformen hintereinander, die Reihe kuig quig . . . in h_3 , nur der Anfang war eine Spur niedriger. Vielleicht stammten die gleichmäßigen lauten Rufreihen, die ich nach dem Abstieg vom Dürrenstein am unteren Ausgang des Knappenfufstales aus lichtigem Hochwald über mir vernahm und deren lautlicher Bestandteil sehr deutlich wie dj(i)au klang, ebenfalls von einem Schwarzspecht her. Die Zahl der sich unmittelbar folgenden Rufe wechselte. Doch wurde dabei immer der gleiche Abstand gewahrt, so daß gegebenenfalls auf 5 Sekunden 8 Einzelrufe kamen. Die Höhenlage der stark hervortretenden Töne blieb sich in ein und derselben Reihe stets gleich. Sie wechselte zwischen c_4 und a_3 , so daß sich z. B. nachstehendes Notenbild ergab:



In meinen Aufzeichnungen aus der Umgebung von Pfronten im Allgäu (Ende Juli bis Mitte Aug.) finde ich, daß dort ein Schwarzspecht einmal kjiau-Rufe hat hören lassen und zwar mit dem Ton h_3 mit leichtem Vorschlag, was

obige Vermutung berechtigt erscheinen läßt. Nicht unerwähnt sei jedoch, daß Voigt von einem Grünspecht pirolartige Giau oder gliau vernommen hat (Exkursionsbuch S. 175).

Turmfalke (*Falco tinnunculus tinnunculus* L.).

Bei Schluderbach saß ein ♀ lange Zeit auf der Spitze einer in einer Wiese stehenden hohen Fichte, von der es dann zur Nahrungssuche auf die Wiese herabkam. Ein Pärchen nistete weiter vorn im Höhlensteintal bei Sorgenti hoch oben in einer Felshöhlnung. Vernahm sowohl die rascheren Rufreihen, die ich lautlich einmal mit kji (h_3), das andere mal mit gi aufschrieb, sowie die breiteren, von unten bis cis_4 und d_4 hinaufgezogenen wriie

Mäusebussard (*Buteo buteo buteo* (L.)).

Er kam mir nur in den bayrischen Alpen vor Auge und Ohr. Ueberm Kesselberg, auf dem Wege zum Herzogstand, wo ich recht heisere und tiefe — c_4 bis gis_3 — quiehjähg zu hören bekam, und kurz hinter Walchensee, — es kann sich hier überall um dasselbe Paar gehandelt haben —, und vor Wallgau, wo sich die Rufe auf die Silbe quij . . . (e_4) beschränkten (wahrscheinlich handelte es sich hier um Jungvögel).

Sperber (*Accipiter nisus nisus* (L.)).

In Urfeld fuhr unmittelbar am Ufer ein Sperber in eine über dem Wasser nach Insekten jagende Schar von Rauchschnalben, ohne Erfolg. Trotzdem dauerte es sehr lange, ehe sich diese wieder beruhigt hatten.

Weifser Storch (*Ciconia ciconia ciconia* (L.)).

In Nabburg (nördlich von Regensburg) stand ein mit drei Jungen besetztes Nest auf einer Kirchturmspitze, (der Blitzableiter ragte neben dem Horst seitwärts in die Luft). Ein zweites Nest befand sich auf einem Turm des Bezirkskrankenhauses; es war dieses Jahr unbesetzt, wurde aber von den Alten, die zu den erwähnten drei Jungen gehörten, als Schlafplatz benutzt.

Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos* (L.)).

Am Ufer des Stauweihers hinter Krün liefs einer mehrmals seine kurzen, hohen Rufreihen hören; bald darauf trippelte er nahe vor mir hin.

Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus* Gm.).

4 Stück auf den Kies- und Schotterbänken der Isar oberhalb des Stauweihers; sie liefen mehr im seichten Wasser als auf den Bankrändern rasch umher. Oft hörte ich von ihnen lange, ja sogar sehr lange Reihen von tji-Rufen, welche tonlich anfangs meist etwas anstiegen, dann wieder fielen, worauf manchmal noch eine kleine Tonwelle folgte. Der Anfangston lag um d_4 herum, der höchste Ton der Kette war g_4 ; in fünf Sekunden erfolgten durchschnittlich 20 Rufe; ich vernahm auch etwas langsamere, absinkende und vor allem kürzere Reihen von tjib-Rufen ($f_4 - d_4$), und schließlich noch vereinzelte tjib, diese manchmal sogar auf c_4 .

Lachmöve (*Larus ridibundus ridibundus* L.).

40–50 Stück sah ich vor Nabburg auf den von der Naab weithin überschwemmten Wiesen und zwei Stück von Zeit zu Zeit bei Urfeld auf dem Walchensee, die wahrscheinlich vom Kochelsee herüber wechselten.

Alpen-Schneehuhn (*Lagopus mutus helveticus* (Thienem.)).

Bekam diese Art zwar nicht selbst zu sehen, doch fand ich im Gebüsch kurz unterhalb des Gipfels vom Herzogstand zwei frische, wohl kurz vorher abgeworfene Federn dieses Vogels.

Wachtel (*Coturnix coturnix coturnix* L.).

Hörte ein Stück dieser Art in den Getreidefeldern der breiten flachen Talsohle unterhalb von Sterzing: Gewöhnlich wurden drei zu einer Art Liedchen vereinigt; doch hörte ich bis zu fünf hinter einander verbundene Motive. Ein paar Mal wurden auch hier¹⁾ nur zweisilbige püwitt-Rufe eingeschoben.



Anschließend seien ein paar Arten erwähnt, die ich hier und da ausgestopft sah, und von denen mir die Besitzer versicherten, daß sie an Ort und Stelle, oder wenigstens in der Nähe, meist im Frühjahr oder Herbst, also wohl während der Wanderung erlegt worden waren: Habicht in Freienfeld, Sperber in Gries, Wiedehopf, Eisvogel, Mittelspecht und Zwergtaucher in Scharnitz.

Endlich möchte ich noch eines sehr kräftigen Rufes gedenken, den ich beim Abstieg vom Herzogstand gegen Abend nur zweimal unmittelbar hinter einander vernommen habe; er war mir völlig neu, und da ich des rufenden Vogels nicht ansichtig wurde, kann ich über die Artzugehörigkeit desselben leider nichts aussagen. Stärke und Höhenlage des Rufes lassen auf einen größeren Vogel schließen:



Es würde mich freuen, wenn vielleicht von anderer Seite Auskunft über den Sänger gegeben werden könnte.

1) Siehe meinen Aufsatz „Ornithologische Beobachtungen auf einer Reise durch die östliche Mark“ im XIII. Berichte des Vereins Schlesischer Ornithologen S. 1.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [17_4_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Bernhard

Artikel/Article: [Ornithologisches von einer Reise in die Alpen \(Sommer 1926\) 510-534](#)